

Regimentssekretärin, Typistin, Sanitätsdienst

Bericht einer israelischen Offizierin

Vielleicht kannst du uns sagen, wann du beim Militär warst und warum du damals begeistert warst.

Ich bin im Sommer 1958 eingezogen worden. Ich kam frisch aus dem Kibbuz und war begeistert. Wir sind nämlich mit der Ideologie aufgewachsen, daß die israelische Armee eine ausgesprochene Verteidigungsarmee ist und daran konnte man auch noch glauben. Wir haben viele Geschichten gehört über das Leben im Militär, und alles hat uns sehr imponiert. Es war am Ende der Schulzeit, ich war 18, und wir hatten das Gefühl, wir sind erwachsen, wir gehen aus dem Haus, fangen etwas Neues an. Wir waren alle auch sehr neugierig auf die Freiheit plötzlich.

Was waren das für Geschichten, die ihr gehört habt?

Über das Zusammensein, das Pionierhafte des Militärs, das Zugehörigkeitsgefühl; darauf freuten wir uns, besonders wir Frauen, denn wir haben nicht mit dem Risiko gerechnet, daß wir umkommen könnten. Alle meine Freundinnen wollten ins Militär, alle wollten, wenn möglich, Feldaufgaben haben.

Wozu wurden die Frauen überwiegend ausgebildet?

In den ersten sechs Wochen wurden die Frauen genauso wie die Männer allgemein militärisch ausgebildet. Das hieß damals schießen lernen, Feldleben lernen. Gemeinsamkeit pflegen durch Aus-

flüge und Lager draußen im Feld. Da wurden Zelte aufgebaut, und wir sollten Krieg spielen, so vier, fünf Tage. Die körperliche Belastung ist zwar ziemlich hoch. Für mich als Kibbuzkind war das aber unwesentlich, weil wir im Kibbuz körperlich sehr gut ausgebildet waren. Gleich nach dieser Rekrutenzeit geht es dann in eine Ausbildung, in der jede junge Frau auf ihre Funktion vorbereitet wird. Und diese Funktionen gilt es nachher, so gut wie möglich auszuüben. Wir wurden vor allem im Funk ausgebildet, dann als Regimentssekretärinnen, Typistinnen, im Sanitätsdienst, aber nicht im Feld, sondern nur im Lagerlazarett, dann auch für Kultur- und Sozialarbeitsfunktionen in den Männereinheiten, den kämpfenden Truppen.

In dieser Ausbildungszeit waren die Frauen dann immer unter sich?

Ja, in der Rekrutenzeit waren alle Ausbilderinnen bis ganz oben Frauen. Das Verhältnis zwischen Ausbilderinnen und Rekrutinnen war sehr gut. Wir haben die Ausbildung mehr als eine Art Sozialarbeit begriffen. In die israelische Armee kommen ja Menschen aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten und Ländern. Damals waren dort auch Kinder von Neueinwanderern. Zu meiner Zeit wurden auch Frauen ausgebildet, um neuen Emigranten, die sich an der Grenze angesiedelt hatten, die Benutzung von Waffen beizubringen. Solche Kurzlehr-

gänge in Selbstverteidigung habe ich auch eine zeitlang gemacht. Frauen waren vor allem aber das Verwaltungspersonal in den Zentralen, dort, wo die ganze Bürokratie gemacht wird.

Gab es Frauen, die sich bei dieser Art von Arbeitsteilung benachteiligt fühlten? Die sagten, das ist nicht richtig, wir müssen auch kämpfen?

Ja, sogar viele. Die wurden dann zu Kampfeinheiten geschickt. Da haben sie auch weiter Funk-, Sanitäts- und Verwaltungsfunktionen gehabt.

Während deiner zwei Jahre und zwei Monate beim Militär warst du selber nach einem Offizierslehrgang auch bei einer Kampfeinheit. Was hast du da gemacht?

Da war ich verantwortlich für die Frauen. Bei den Fallschirmjägern z.B. gab es viele Frauen; sie hatten die Aufgabe, Fallschirme zusammenzufalten. Das ist ja lebenswichtig und auch unheimlich anstrengend. Und da war ich als Sozialarbeiterin für alle Probleme der Frauen zuständig.

Was waren damals die typischen Schwierigkeiten?

Dawaren z.B. vor allem die Urlaubsprobleme: die Frauen wollten nach Hause. Manche fühlten sich so weit weg von zu Hause. Das Militär war damals so eine richtige Leistungsgesellschaft. Alle mußten ihr Bestes geben und tüchtig sein. Es gab Frauen, die das nicht verkraften konn-

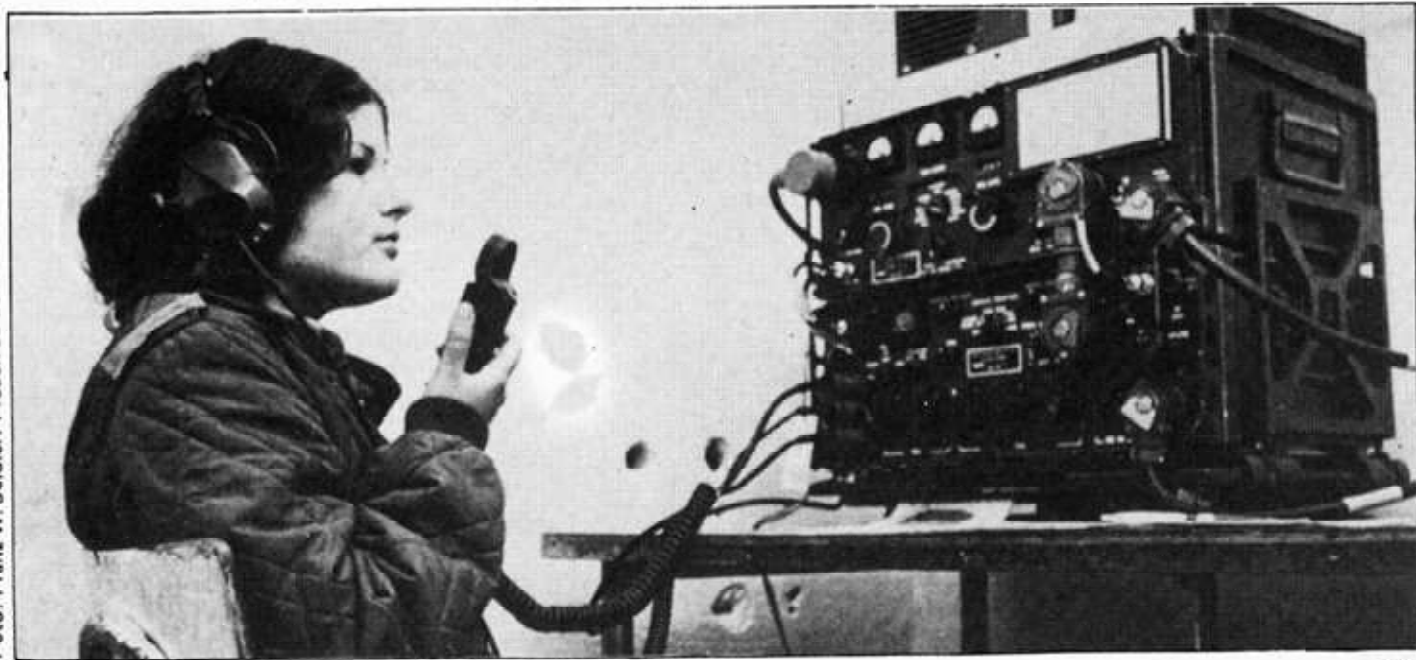


Foto: Franz W. Seidler: Frauen zu den Waffen?

ten, die nicht gewohnt waren, in einer Gemeinschaft zu leben. Wir haben gesagt, die sind verwöhnt. Wir – das sind die Frauen, die vom Kibbuz kamen und das Gemeinschaftsleben kannten. Es gab z.B. das Einzelkind oder die Tochter aus höherem Hause, die Klavier gespielt hat und Ballett gelernt und Französisch; jetzt kommt sie her und wird behandelt wie alle anderen, nicht sehr behutsam. Und da mußte man Wege finden, den Streß zu mildern. Ich habe versucht, sie in eine andere Einheit zu schicken, ihnen andere Aufgaben zu geben.

Also du hast versucht, den Leistungsdruck nicht weiterzugeben, sondern da, wo er nicht ausgehalten wurde –

– zu mildern. Außerdem gab es Probleme dadurch, daß Frauen und Männer sehr nahe miteinander lebten. Und die Moral war und ist im Militär sehr streng, und da mußte man aufpassen, daß es – keine Paare gibt.

Na, Paare gab es immer, aber ich mußte aufpassen, daß die Frauen um acht Uhr in ihren Baracken waren, daß dort keine Männer waren.

Was passierte, wenn eine Frau schwanger wurde?

Dann gab es verschiedene Möglichkeiten. Entweder sie heirateten, das wird am liebsten gesehen, und dann wird sie vom Militärdienst befreit. Ich habe

auch ein paarmal, als Frauen nicht heiraten wollten, durchgesetzt, daß die Schwangerschaft im Militärkrankenhaus abgebrochen wurde. Das war natürlich kompliziert, man wollte diese Frauen am liebsten loswerden, weil sie als störende Faktoren galten. Aber wir haben immer versucht, das so zu machen, daß es nicht bekannt wurde. Viel haben die Frauen natürlich auch untereinander oeregelt.

Und die Arbeitseinsätze, die Anordnungen, kamen von Männern?

Insgesamt waren natürlich die Frauen den Offizieren untergeordnet, die die ganze Einheit führten, und das waren immer Männer.

Und wie wurden die Frauen von den Männern behandelt?

Der Ton war nicht so scharf. Verschiedene Verhaltensformen, die man immer mit Militär zusammenbringt, fehlten bei den Frauen einfach. Die gab es nur unter den Männern.

Was für Verhaltensweisen?

Gehorsam, absichtlich entmutigen und Ähnliches. Das gab es nicht bei den Frauen. Ich würde fast sagen, im Gegenteil. Nach der Rekrutenzeit, wenn die Frauen schon bei den verschiedenen Einheiten gewesen waren, wurden sie so behandelt, wie überall anders auch in der Gesellschaft. Sie hatten ihre Aufgabe zu tun, das waren untergeordnete Positionen. Und man hat darauf bestanden, daß sie es machen wie anderswo auch; nur mit dem Unterschied, daß die Frauen dort keine Angst hatten, gefeuert zu werden. Sie hatten die Sicherheit, daß sie gebraucht wurden und daß ihnen nichts passieren konnte. Aber insgesamt hat sich das Leben draußen genau im Militär widerspiegelt.

Eine Männer-Einheit

Ich finde das interessant, wenn du beschreibst, wie Männer eher in ihrer Persönlichkeit zerstört und zum Gehorsam gezwungen wurden, während bei Frauen eher das Gegenteil passierte. Meinst du, das war eine Behandlung, die dem Bild von Frauen entsprach, weil man denen das nicht zumuten kann?

Nein, es war einfach so, daß es nicht nötig war, daß man bei den Frauen nicht diesen Gehorsam brauchte, wie er fürs Militär typisch ist. Frauen hatten eben auch meistens keine Kampfaufgaben und sie sind nicht mit ins Feld gegangen.

Wenn es bei uns heute heißt: Frauen ins Militär, was würdest du dazu sagen aus deiner Erfahrung?

Mir ist klargeworden, daß man die Parole: Frauen ins Militär überhaupt nicht benutzen kann. Weil es kein Militär an sich gibt, kein abstraktes Militär, sondern Militär gibt es immer nur in einer bestimmten Situation; in einem be-

stimmten Land, mit bestimmten Aufgaben und einer bestimmten Ideologie innerhalb einer bestimmten Politik. Das heißt z.B. für mich, daß die Überzeugung von damals, daß wir alle zur Verteidigung unseres Landes beitragen sollen, für mich heute nicht mehr existiert; nach 67 spätestens ist mir – und nicht nur mir, sondern auch Leuten, die heute noch ins Militär gehen – klargeworden, daß die israelische Armee auch andere Funktionen hat, eben die Ausführung einer bestimmten Politik: z.B. Dienst in den besetzten Gebieten. Wenn man heute hier die Frage stellt, dann sollten wir als Frauen darüber reden, in welches Militär wir gehen, was die Ziele sind und die Aufgaben.

Du meinst also, ich könnte jetzt nicht sagen, gut, unser Militär hier hat eine bestimmte politische Funktion. Aber ich möchte mir als Frau die militärischen Fähigkeiten aneignen, um sie dann später vielleicht für meine Zwecke verwenden zu können?

Nein, ich sehe nicht, zu welchen „Frauenzwecken“ die militärische Ausbildung beitragen kann. Ich finde, daß Frauen zuerst einmal gesellschaftliche Wesen sind, und das Frausein ist nur ein Teil davon.

Militarisierung der Gesellschaft

Hat der Ruf nach Frauen ins Militär nicht auch eine stärkere Disziplinierung der gesamten Gesellschaft zur Folge?

Ich kann von meiner Erfahrung damals in Israel sagen, daß die Gesellschaft ausgesprochen militaristisch war, obwohl das Militär anders begriffen wurde und auch anders war, als z.B. hier in Europa. Israel war im Begriff, sein Land aufzubauen und zu verteidigen; und damals waren auch die Erinnerungen an die Katastrophe der Juden in Europa noch sehr stark, und wir standen auch dahinter, daß wir uns selbst verteidigen können müssen. Man kann ruhig sagen, Militär und Volk waren eins. Man sah und sieht sehr viel Militär auf den Straßen. Und militärische Erlebnisse sind oft noch jahrelang nach dem Dienst Gesprächsstoff für Leute. Man sitzt zusammen in kleinen Gesellschaften und redet über das Militär.

Wenn unter den gegenwärtigen Bedingungen in Westeuropa Frauen eingezogen werden, bedeutet dies einen Schritt zur Militarisierung der Gesellschaft. Und wenn wir nicht sagen wollen, daß Emanzipation für uns Anpassung an die gegenwärtige Gesellschaft heißt, wenn wir damit auch bestimmte politische und gesellschaftliche Inhalte verbinden, dann sehe ich die Einbeziehung der Frauen ins Militär als einen großen Rückschritt an.

Interview mit Rachel Freudenthal von Christa Müller und Karin Petersen



Israelische Soldatin bei der Tarnung

Foto: Franz W. Seidler: Frauen zu den Waffen?